

Zum Kaderproblem

Autor(en): **Uhlmann, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **92=112 (1946)**

Heft 7

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-20155>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

92. Jahrgang No. 7 Zofingen, Juli 1946
112. Jahrgang der Helvetischen Militärzeitschrift

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung

Journal Militaire Suisse

Gazzetta Militare Svizzera

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft

Abonnementspreis jährlich Fr. 7.—

Redaktion: Oberstleutnant i. Gst. E. Uhlmann

Adresse der Redaktion: Neuhausen am Rheinfall, Zentralstrasse 142

Zum Kaderproblem

Von Oberstlt. i. Gst. *E. Uhlmann*

Die Frage des Kadernachwuchses gehört in unserer Milizarmee zu den wichtigsten, aber auch zu den schwierigsten militärischen Problemen. Ein Heer mit stehenden Truppen und langjähriger Dienstzeit wird zu jeder Zeit über eine grosse Zahl gut ausgebildeter Offiziere und Unteroffiziere verfügen. Unsere Milizarmee besitzt nur ein kleines Berufskader. Das Kader der Armee rekrutiert sich überwiegend aus Milizoffizieren und Milizunteroffizieren. Dieses System wird dann ein Vorteil sein, wenn das Kader qualitativ gut und seiner Aufgabe gewachsen ist. Unser Bemühen nach einer Steigerung der Qualität des Offizierskorps bedeutet deshalb das Bemühen um die bestmögliche Armee.

Der Geist und die Leistung einer Truppe hängen vom Geist und vom Können der Vorgesetzten ab. In unserer Armee ist der Miliz-

offizier und -Unteroffizier vom ersten Dienstage an der direkte Vorgesetzte des Rekruten. Sowohl die Offiziere wie die Unteroffiziere sind unerfahren in ihrer neuen militärischen Funktion, sind selber noch Lernende und Auszubildende für die Aufgabe des Einheitskommandanten, des Zugführers und der Unteroffizierschargen. Trotzdem haben sie unverzüglich die Erziehung, die Ausbildung und die Führung der ihnen anvertrauten Untergebenen zu übernehmen. Es kann nicht verwundern, dass dieser verantwortungsvollen und schwierigen Aufgabe nicht alle jungen Kader vollauf gewachsen sind. Es ist vor allem nicht möglich, dass die 20- und 21jährigen Kader durchwegs abgeklärte Erzieher und pädagogisch einwandfreie Auszubildene sein können. Wenn man aber abwägt, ob es besser wäre, diesen Nachteil durch Uebertragung der Rekrutenausbildung ausschliesslich an ein Berufskader zu beheben, wird man kaum von der jetzigen Regelung abgehen wollen. Trotz aller Nachteile werden wir nicht darauf verzichten, dem Milizkader die Erziehung und Ausbildung in der Rekrutenschule in der gesamten Schwere der Verantwortung zu überlassen. Der Milizoffizier und -Unteroffizier könnte ja nirgends seine vollständige Ausbildung erhalten, wenn ihm in der Rekrutenschule nicht die Gelegenheit zur Bewährung in seiner Charge geboten würde. Die Aufgabe der Berufsoffiziere muss sich weiterhin darauf beschränken und konzentrieren, das Milizkader zu erziehen und auszubilden.

Mit der Ausbildung in der Rekrutenschule beginnt aber erst die Aufgabe des Kaders. Die Hauptaufgabe für den Offizier besteht darin, innerhalb der Truppe die verantwortungsvolle Stellung und Arbeit des Vorgesetzten zu übernehmen. In diesem Aufgabenbereich tauchen neue Schwierigkeiten auf, besonders für den jungen Offizier. Er wird Vorgesetzter von Unteroffizieren und Soldaten, die zum grossen Teil erheblich älter sind als er, die über Lebens- und militärische Erfahrung verfügen und im zivilen Berufsleben oft bedeutende Stellen einnehmen. In den nächsten Jahren werden die jungen Offiziere ohne Aktivdienst Erfahrung ein noch stärkeres Handicap aufweisen, als dies bis jetzt der Fall war. Für den neu ernannten Offizier ist es oft schwierig, seinem Zug gegenüber das richtige psychologische Verständnis aufzubringen und so vor seine Truppe zu treten, dass er als Vorbild in Geist, Haltung und Führung erscheint. Das Vorbild zeichnet sich ja niemals aus durch Aeusserlichkeiten wie Tenue, Tonart oder irgendwelche Ausbildungsmätzchen. Vorbild ist ein Offizier nur dann, wenn er als Persönlichkeit wirkt, wenn er durch seine Anstän-

digkeit, seine Seriosität und sein Können eine Atmosphäre des Vertrauens und der Kameradschaft zu schaffen vermag.

Diese Voraussetzungen sind hoch. Sind sie zu hoch und zu weitgesteckt? In dieser Frage liegt das Problem der Qualität des Kadets. Es wird für keine Armee der Welt möglich sein, nur Vorgesetzte zu erhalten, die ihrer Aufgabe in jeder Hinsicht gewachsen sind. Wie in jedem zivilen Beruf wird es auch in der Armee eine Anzahl Leute in Vorgesetztenstellungen geben, die nicht in jeder Beziehung zu befriedigen vermögen.

Wir wissen, dass es auch in unserer Armee Mühe macht, jedes Jahr genügend Nachwuchs an Offizieren zu erhalten. Um die nötige Anzahl Offiziere zu gewinnen, sind wir genötigt, den Kreis der Anwärter auszudehnen und nicht nur die allerhöchsten Voraussetzungen geltend zu machen. Wenn aber das Zugeständnis einer toleranteren Auslese gemacht wird, so darf dieses Zugeständnis nie zu einer Konzession bezüglich der inneren, der geistigen Qualität der Offiziersanwärter werden. Die Forderung nach bester charakterlicher Qualität bleibt indiskutabel. Ein Vorgesetzter muss sich moralisch und geistig-gesinnungsmässig durch einwandfreie saubere Art und Haltung auszeichnen. Wer charakterlich nicht hohen Anforderungen genügt, kann als Vorgesetzter nicht in Frage kommen. Mit dieser Einschränkung ist die Grenze gezogen, die es für die Offiziersauswahl geben muss. Damit ist bereits gesagt, dass das soziale Herkommen und die finanzielle Lage der Familie für die Beurteilung eines Wehrmannes zur Eignung als Offizier keine Rolle spielen dürfen.

Eine Zusammenstellung der Abteilung für Infanterie über Beruf und Herkommen der 451 brevetierten Aspiranten der Infanterieoffiziersschulen 1945 und der Offiziersschule I/1946 und über die berufliche und militärische Stellung des Vaters ergibt folgendes Bild:

Berufe der Offizierschüler (Durchschnitt in Prozent der Aspiranten) :

Akademische Berufe und Studierende	40,5
Lehrer	9,5
Technische Berufe	6
Kaufmännische Berufe (inkl. Hotellerie)	30
Beamte und staatliche Angestellte	6
Freie und künstlerische Berufe	1,5
Handwerker und Gewerbetreibende	3
Selbständige Landwirte	2
Arbeiter und Hilfsberufe	1,5

Beruf des Vaters (in Prozent der Offiziersschüler):

Akademische Berufe	7
Lehrer	8,5
Technische Berufe	5
Kaufmännische Berufe (inkl. Hotellerie)	23,5
Beamte und staatliche Angestellte	22
Freie und künstlerische Berufe	4
Handwerker und Gewerbetreibende	19
Selbständige Landwirte	6
Arbeiter und Hilfsberufe	5

Militärischer Grad des Vaters (in Prozent der Offiziersschüler):

Offizier	18
Unteroffizier	19
Soldat	28
Nicht dienstpflchtig	35

Aus dieser Zusammenstellung lassen sich weder im einen noch im andern Sinne allgemeine Schlussfolgerungen ziehen. Sie ist trotzdem aufschlussreich, weil sie vor allem zeigt, dass beim Offiziersnachwuchs die Söhne von «Offiziersfamilien» am spärlichsten vertreten sind und dass berufsmässig die mittelständischen Schichten die meisten Offiziere stellen. Eine Offizierskaste gibt es bei uns also nicht. Die Arbeiterschaft stellt leider noch wenige Offiziere. Es ist allerdings zu sagen, dass diese bis heute bescheidene Vertretung im Offizierskorps in den meisten Fällen keineswegs aus einer Ablehnung durch die Vorgesetzten resultiert, sondern aus der Absage von Unteroffizieren oder Rekruten aus Arbeiterkreisen. Heute steht jedem charakterlich geeigneten und militärisch tüchtigen Arbeiter die Möglichkeit, Offizier zu werden, völlig offen. Wir dürfen uns aber nicht darüber täuschen, dass die finanzielle Lage trotz der grundsätzlichen Zulassungsmöglichkeit insofern in Betracht fällt, als sich eben der Angestellte, Arbeiter, Landwirt fragen muss, ob für ihn das Bestehen der langen Dienstzeit materiell tragbar sei. Bis ein Inf.-Lt. abverdient hat, sind 15½ Monate Instruktionsdienst zu leisten. Für manchen tüchtigen, bestausgewiesenen jungen Soldaten und Unteroffizier kann es sich bei der Entscheidung, ob er die zusätzlichen Dienste nach der Rekrutenschule zu leisten vermag, um ein Existenzproblem handeln. Zur Lösung dieses Problems müssen Mittel und Wege gesucht werden, um auch Wehrmännern aus einfachen sozialen

Verhältnissen die Offizierslaufbahn zu ermöglichen. Es wird schon jetzt ganz im stillen tüchtigen Offiziersanwärtern, die aus rein materiellen Gründen Bedenken für eine Zusage haben, individuell geholfen. Diese Hilfe muss ausgebaut werden, so dass Stipendien zu einer selbstverständlichen Pflicht des Staates werden. Man wird sich auch fragen müssen, ob es angebracht sei, die Aspiranten schon während der Dauer der Offiziersschule, also bevor die pauschale Kleiderentschädigung des Bundes ausgerichtet wird, eine Galauniform und Stiefel anschaffen zu lassen. Für manchen Aspiranten dürften diese Anschaffungen eine schwere finanzielle Belastung bedeuten.

Mit dem Hinweis auf die materielle Seite des Kaderproblems infolge der vermehrten Dienstleistungen ist bereits betont, dass die Dauer der Dienstzeiten nicht nur ein militärisches, sondern eben so sehr ein wirtschaftliches Problem darstellt. Es besteht gar kein Zweifel, dass es im Hinblick auf die erhöhten Anforderungen des modernen Krieges rein militärisch beurteilt günstig wäre, die Kaderschulen zu verlängern. Die Frage stellt sich aber sofort, ob es wirtschaftlich für die junge Schweizergeneration tragbar sein würde, die jetzige *Dauer der Schulen* zu verlängern. Wir müssen bei der Beantwortung dieser gewichtigen Frage die wirtschaftliche Struktur unseres Landes und die materielle Leistungsfähigkeit des Einzelnen gewissenhaft in Berücksichtigung ziehen. Es gibt für unsere Verhältnisse eine obere Grenze der militärischen Belastung, die nicht überschritten werden darf, wenn man dem Offizierskorps auch den grossen Reichtum an Kräften aus den selbständigen Berufen und aus dem Stand der Angestellten und Arbeiter zuführen will. Das Offizierskorps darf nicht ausschliesslich oder nur zur Hauptsache aus den beamteten Schweizern rekrutiert werden. Diese Ueberlegungen führen auch zur Schlussfolgerung, dass man das Bestehen der Offiziersschule zeitlich nicht später ansetzen darf. In einer sehr seriösen und wohl fundierten Zuschrift aus Unteroffizierskreisen an die ASMZ ist die Meinung vertreten, der Unteroffizier sollte zuerst einige Zeit bei der Truppe Dienst leisten, damit er sich vorerst als Führer einer Gruppe oder in einer andern Unteroffizierscharge erprobe und bewähre. Die Offiziersschule solle erst mit etwa 24 Jahren besucht werden können, um zu verhindern, dass Offiziere ohne Lebens- und Diensterfahrung vor die Truppe treten. Diese Forderung schliesst manche richtige Ueberlegung in sich und trüge im Falle ihrer Verwirklichung dazu bei, verschiedene Schwierigkeiten des jetzigen Systems zu beseitigen. Und dennoch halte ich diesen Weg nicht gangbar. Er wäre rein militärisch be-

trachtet erwünscht. Es würden aber ganz bestimmt sehr viele Wehrmänner, die mit 20 und 21 Jahren sich zu einer vielmonatigen weiteren Ausbildung zum Offizier entschliessen können, weil sie in jenem Lebensabschnitt noch tragbar ist, sich zu diesen vermehrten Dienstleistungen nicht mehr bereitfinden mit 24 oder 25 Jahren, in einem Zeitpunkt also, da sie bereits fest im Erwerbsleben stehen oder Positionen einnehmen, die ihnen diese langen Dienstleistungen nicht mehr erlauben. Wir müssen froh sein, für die Stufe der Einheitskommandanten die Bereitschaft zu längeren Instruktionsdiensten im Alter zwischen 26 und 30 Jahren zu finden. Eine Verschiebung der Offizierschule um ein paar Jahre würde dazu führen, dass wir zukünftig auch viel weniger Anwärter als Einheitskommandanten erhielten. Eine Abkehr von der gegenwärtigen zeitlichen Regelung halte ich aus diesen Gründen für unmöglich.

Es ist wertvoll und erfreulich, dass aus der Erkenntnis der wirtschaftlichen Bedürfnisse heraus die verantwortlichen militärischen Stellen nun dazu übergegangen sind, probeweise eine Verkürzung der Ausbildungszeiten durch die Spezialausbildung der Unteroffiziers- und Offiziersanwärter in den Rekrutenschulen anzustreben. Es ist ganz klar, dass für den Unteroffizier grundsätzlich dieselben Ueberlegungen gelten und dieselben Schwierigkeiten bestehen, wie sie vorgängig für den Offizier aufgezeigt worden sind. Um den nötigen tüchtigen Kadernachwuchs zu sichern, ist es deshalb erforderlich, alle Mittel und Wege zu suchen und zu erproben, die es ermöglichen, unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen und materiellen Belange die militärisch beste Lösung zu erreichen.

In seinem *Bericht* über den Aktivdienst 1939/45 hat *General Guisan* im Abschnitt über die Beurteilung der Kader auf die Bedeutung des Kadernachwuchses und der Offiziersausbildung hingewiesen. Der Oberbefehlshaber erklärt, dass die in den letzten Jahren neu ausgebildeten Offiziere trotz bester körperlicher Leistungsfähigkeit häufig die Persönlichkeit vermissen lassen, keine Initiative oder Sicherheit in der Führung der Truppe haben und demzufolge über keine Autorität verfügen. Der Bericht führt dann aus:

«Ich gebe zu, dass es in den Rekrutenschulen nicht immer leicht ist, bei den Korporalen die Führereigenschaften zu erkennen. Diese kommen in den Unregelmässigkeiten des Felddienstes besser zum Ausdruck als in der Kaserne. Und es ist dies ein Grund mehr, unsere Schulen zu «entkasernisieren». Allzu oft scheinen bei der Auswahl der Offiziersschüler die gesellschaftliche Herkunft oder die körper-

lichen Fähigkeiten den Ausschlag gegeben zu haben, auf Kosten der Berücksichtigung des Charakters; die Auswirkung einer derartigen Gewohnheit ist unübersehbar.

Mein Schreiben vom 23. April 1943 an den Chef der Ausbildung, das schon früher gemachte Beobachtungen zusammenfasste, brachte meine Auffassungen über das Programm der Infanterieoffiziersschulen zum Ausdruck. Es handelte sich darum, das Hauptgewicht auf die praktische Ausbildung der zukünftigen Leutnants zu legen, die vielleicht innert kurzer Zeit ihren Zug im Gefecht führen müssten; diese Ausbildung konnte durch einen zu ausschliesslich formellen oder theoretischen Unterricht oder durch die damals in hohen Ehren stehenden sportlichen Wettbewerbe aber nicht garantiert werden. Ich führte aus, «dass der Sport lediglich ein Mittel darstellt, um die Charakterstärke zu prüfen oder zu entwickeln. Es ist absurd, eine Aspirantenklasse nur nach ihren physischen Leistungen zu beurteilen. Leutnants setzen sich gegenüber ihrer Truppe nur durch ihre Kenntnisse, ihre Intelligenz und ihren Willen durch». Ich verlangte, dass man bei den Aspiranten «einen Geist der Initiative und Führereigenschaften» wecke. Es ist klar, dass infolge der Zentralisierung der Offiziersschulen die Ausbildung einen einheitlichen Charakter angenommen hat, der der Entwicklung von Individualitäten wenig günstig ist. Durch den persönlichen Kontakt zwischen dem Instruktionsoffizier und dem Offiziersschüler muss bei diesen das Bewusstsein für seine Aufgabe als Führer geweckt werden. Dieser Kontakt hat sich zweifellos im Rahmen der divisionsweise durchgeführten Schulen viel leichter ergeben. Es wird angezeigt sein, die zukünftige Regelung dieser Schulen aufmerksam zu prüfen.

Aber es ist ganz sicher, dass ihre Organisation nicht allein für die bei gewissen jungen Offizieren festgestellten Unzulänglichkeiten verantwortlich gemacht werden kann. Der Mangel an charaktvoller Persönlichkeit, der ihnen manchmal vorgeworfen wird, erscheint als etwas, was im Bürgertum, als derjenigen sozialen Schicht, aus der die meisten von ihnen stammen, mehr und mehr verbreitet ist. In einer Armee, die das Spiegelbild der Nation ist und es bleiben muss, war es normal, dass diejenige Gesellschaftsklasse, die allein die Leitung der bürgerlichen Angelegenheiten besorgte und wirklich die Elite des Landes darstellte, auch in der Armee eine entsprechende Stellung einnahm. Aber heute machen andere soziale Kräfte dem Bürgertum den Vorrang streitig. Aus den Kreisen des Bauernstandes und der Arbeiterschaft gehen Führer hervor, die das Schicksal des Landes

ebenso stark beeinflussen wie die bis anhin herrschende Klasse. Als logische Folge dieser Entwicklung zeigt das Bürgertum, das nur noch teilweise an der Leitung der Staatsgeschäfte teilnimmt, weniger Lust und weniger Sinn für die Verantwortung. Wenn demnach die Autorität im Lande sich auf neue Stände ausdehnt, so müssen diese auch in der Armee vertreten sein.

Vor der Niederlegung meines Kommandos habe ich die Aufmerksamkeit des Chefs der Ausbildung auf die Notwendigkeit gelenkt, die Rekrutierungsbasis für Offiziere zu erweitern, der zivilen Stellung der Anwärter nicht mehr eine ausschlaggebende Bedeutung beizumessen und zur Weiterausbildung Junge aus allen Milieus heranzuziehen, wenn sie die verlangten Charaktereigenschaften aufweisen. Die ausserordentliche Entwicklung des Materials der wir beiwohnen, kann es den aus den Fabriken kommenden Offizieren ohne weiteres ermöglichen, sich dank ihren technischen Kenntnissen durchzusetzen. Aber es ist wichtig, die Hindernisse zu erkennen, die sich zur Zeit der Durchführung dieses Programms entgegenstellen. Bis jetzt setzte man bei den jungen Offizieren voraus, dass sie eine Erziehung und eine Allgemeinbildung genossen hätten, die ihnen erlaubten, sich vor die Truppe zu stellen, ohne an einem Minderwertigkeitsgefühl zu leiden; andererseits besaßen sie in der Regel die finanziellen Mittel, die ihnen die Opfer, welche die Weiterausbildung mit sich bringt, auf sich zu nehmen gestatten. Es wird also notwendig sein, denjenigen Kandidaten, denen er fehlt, den für die Ausbildung zum Offizier unentbehrlichen bildungsmässigen und materiellen Rückhalt zu sichern. So schwierig dieses Problem auch sein mag, es muss im Interesse der Zukunft der Armee gelöst werden können.»

Diese Darlegungen des Generalsberichtes werden wohl beitragen, die Diskussion über das Kaderproblem für längere Zeit wachzuhalten. Für heute sei hier lediglich hervorgehoben, dass es ausser den Versagern in der jungen Offiziersgeneration sicher eine grosse Mehrheit an durchaus qualifizierten Offizieren gab, die für ihren begeisterten Einsatzwillen und ihre tüchtige Arbeit Anerkennung und Dank verdienen.

Ein für die Kaderausbildung ausschlaggebendes Problem bedarf bei allen Lösungen, die gewählt werden, gleichzeitig seiner Abklärung: das *Instruktorenproblem*. Wenn man an den Milizoffizier hohe Anforderungen stellt, so müssen an denjenigen, der den Milizoffizier erzieht und ausbildet, also an den Berufsoffizier, mindestens gleich hohe, wenn nicht noch höhere Anforderungen gestellt werden. Es ist im Rahmen dieser Betrachtung nicht möglich, das weitschichtige

Problem des Instruktionkorps zu behandeln. Oberstlt. Züblin hat im Aprilheft der «Allg. Schweizerischen Militärzeitung» einige Seiten dieser wichtigen Armeefrage trefflich beleuchtet. Die «ASMZ» wird sich dieser Frage in nächster Zeit eingehend annehmen. Für heute sei lediglich mit allem Nachdruck festgestellt, dass das Instruktorienproblem keine Lösung finden wird, solange sich der Bund nicht endlich entschliesst, für die materielle Besserstellung und die gründliche Ausbildung der Berufsoffiziere zu sorgen. Man wird nie eine genügende Anzahl hervorragender Offiziere für das Instruktionkorps gewinnen, wenn man dem Instruktionsoffizier nicht bessere Lebens- und Berufsbedingungen schafft. Von der Qualität des Berufsoffizierskorps ist aber die Qualität des Milizoffizierskorps und damit weitestgehend das Resultat der gesamten militärischen Erziehung und Ausbildung abhängig. Zu den dringlichsten und auch ohne weiteres durchführbaren Reformen der Armee gehört deshalb die Verwirklichung der Postulate bezüglich des Instruktionkorps.

In einer Reihe weiterer Artikel werden in diesem Heft verschiedene Probleme des Kadernachwuchses und besonders des Offizierskorps behandelt. Dieses Heft soll beitragen, im Offizierskorps eine gewisse Abklärung über eigene Bedürfnisse herbeizuführen. Wenn es zur weiteren Diskussion anregt, ist ein wesentlicher Zweck bereits erreicht. Ueberdies sollen diese Beiträge die gesamte Oeffentlichkeit aufmerksam machen auf die brennenden Fragen unseres Kadernachwuchses. Es ist dabei zu hoffen, dass die Oeffentlichkeit unser Bemühen um Abklärung als sachlichen Beitrag zu einem immer aktuellen und lebenswichtigen Problem unseres Wehrwesens entgegennimmt.

Neue Wege der Kaderausbildung

Von Hptm. G. Wüest

Jede Armee muss über gut ausgebildete und charakterlich geeignete Subalternoffiziere und Unteroffiziere verfügen, mögen die Rekrutenschulen länger oder kürzer sein. Aber es ist klar, dass eine Armee, die ihre Rekruten durch Berufskader ausbilden lässt, sich mit viel weniger Schwierigkeiten und Fragen auseinandersetzen muss als die Schweiz mit ihrem System der «Ausbildung durch Auszu-